

Von Babygeschrei und Marmeladenglasmomenten - Meine 13 Monate in den USA

Monatelange Vorbereitung, Zusammentragen von Referenzen, Interviews, Zittern vor dem ersten Skypegespräch (und dem zweiten und dem dritten..wann nimmt die Nervosität nochmal ab?), Visum beantragen, Gastgeschenke kaufen, Koffer packen (und nochmal packen, weil die erste Ladung die Gewichtsgrenze überschreitet), voller Aufregung die ganze Nacht wachliegen und plötzlich geht es los. Man sitzt im Flieger. Isst unglaublich schmackhaftes Tütenessen, welches von hochmotiviertem Flugzeugpersonal mit angefrorenem Grinsen überreicht wird. Versucht den verpassten Schlaf nachzuholen, aber kaum döst man zwischen dem neuen Film mit Cameron Diaz (der in Deutschland legalerweise noch nicht käuflich ist) und einer Tüte Erdnüssen ins Land der Regenbogen und Einhörner, ist man auch schon wieder wach, weil Madame im Nebensitz aufs Klo muss (zum 23948203942. Mal).

Dieser Tag fühlt sich an, als hätte er erst gestern stattgefunden. Und dieses Gefühl bleibt quasi das gesamte Jahr über. Als wäre man erst vor ein paar Stunden losgeflogen, mit einem Koffer voll überflüssig eingepackter Shampooflaschen und Schokoladenvorrat als Jahresration, Kleider, die man zwei Mal angezogen hat, aber sie mitnimmt, weil man sie ja vielleeeeicht doch mal brauchen könnte, Erwartungen, Hoffnungen, Träumen.

365 (+/-) Tage später sieht der Koffer total anders aus. Die Shampooflaschen aufgebraucht, die Schokolade schon in den ersten Tagen voller Nostalgiegefühl während der ersten amerikanischen Fernsehsendung in Mageninhalt verwandelt.

Obwohl man sich doch so fest vorgenommen hatte, nicht zuzunehmen, während man hier ist. Der Kleiderbestand deutlich maximiert, Erwartungen halbiert, Hoffnungen geviertelt, Träume geachtelt.

Diesmal mit im Gepäck sind Erinnerungen an Roadtrips quer durch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, Momente, die in die größten Marmeladengläser nicht hereinpasse würden, Freunde, auf der ganzen Welt verstreut.

Englischkenntnisse, mit denen du dir manchmal wünschst, deine Englischprüfung in der Schule nochmal ablegen zu können, Muscheln aus Florida, Sand aus Kalifornien, Perlenketten aus New Orleans.

Vor dem Jahr steigt man mit Erwartungen in den Flieger, die größer nicht sein könnten.

Das Jahr soll das BESTE deines Lebens werden.

So viel sei gesagt: Das INTERESSANTESTE wird es auf jeden Fall werden!

Nie wieder (davon gehe ich jetzt einfach mal aus) wird man in so kurzer Zeit so viele neue Eindrücke bekommen, so viele verschiedene Orte sehen.

Unzählige interessante Menschen kennen lernen, sich in Situationen wieder finden, in denen man am Liebsten die Augen schließen würde und sich zurück auf die heimatische Couch wünscht.

Das Gefühl kennen lernen, die Fremdsprache besser als die Muttersprache zu sprechen, tausende Kilometer (oder eher Meilen) weit weg von Freunden und Familie in einer vollkommen fremden (und oft befremdlichen) Kultur wieder aufzutauchen und sich oft genug zu fragen: Was genau mache ich eigentlich hier?!

Das alles ist nicht immer leicht und in meinem Jahr gab es oft Momente, an denen ich mir eben jene Frage über und über gestellt habe. Es geht hoch und runter, das Innenleben oft viel emotionaler, als man sich wünschen würde, Verständnis oft weiter weg, als man sich erhofft hätte. Das Jahr ist kein Zuckerschlecken.

Aber ganz ehrlich, ist es nicht genau gleich in Deutschland? Wo scheint schon 365 Tage im Jahr die Sonne? Es geht bergauf und bergab, so ist das Leben. Nur sollte man nicht bei jeder Bodenlandung den Kopf im Sand stecken lassen. Denn es gibt auch unzählige atemberaubende Momente, in denen man unglaublich froh ist, in das Flugzeug gestiegen zu sein. Und es gibt echt noch keinen Tag, an dem ich meine Entscheidung bereut habe, nach Amerika gegangen zu sein.

Meine Zeit hier habe ich mit einer lieben Familie in Virginia verbracht, bin für ein Jahr Familienmitglied auf Zeit geworden. Au-Pair-Sein, das hieß in meinem Fall eine Mischung aus nicht müde werdender Babyunterhalterin, kreativer Superköchin, nervenstarker Windelwechslerin, ausdauernder "Peekaboo"-Spielerin, motivierter Schaukelanschuppslerin und multitaskender Trotzanfallberuhigerin zu sein. Und (nicht zu vergessen) innerlich ruhiger Dauerputzerin, wenn das Baby mal wieder das liebevoll gekochte Gemüsegratin, für das man eine geschlagene Stunde in der Küche stand, fröhlich lachend und ohne Bedenken der Nachwirkungen prustend im Rasensprenklermodus durch das gesamte Wohnzimmer beförderte.

Und das 9 Stunden täglich.

Aber ich lieeebe die Arbeit! Und vorallem das Baby. Mein Baby, mit dem ich in dem Jahr durch dick und dünn gegangen bin. Durch stundenlange Zahnbekommensschmerzen, das erste Mal die Anzeige des Thermometers sprengen, Nicht-schlafen-können vor Hitze und Krankheit und dann zusammengekuschelt im Schaukelstuhl etwas Ruhe finden, von Schreien zu Babbeln und Sprechen übergehen, der erste Zahn, das erste Mal den Kopf anschlagen, weil der scheinbar massive Holzstuhl sich als unüberbrückbar wackelige Hochziehhilfe entpuppte, der erste Schritt. Jede einzelne Entwicklungsstufe habe ich mitbekommen und ich bin unglaublich dankbar, dass ich Teil seines kleinen Großwerden-Abenteuers sein durfte. Die Zeit mit meinem Baby war wunderschön und ich hätte sie gegen nichts in der Welt eingetauscht!

Meine Gastoma meinte vor einiger Zeit, durch mich ist der Kleine so geworden, wie er jetzt ist. Hab richtig Gänsehaut bekommen, als sie das sagte. Man realisiert manchmal gar nicht, was für eine große Rolle man in dem Leben und der Entwicklung der Gastkinder spielt!

Jedes Mal hab ich mich wie eine kleine Schneekönigin gefreut, wenn die Menschheit mal wieder dachte, er wäre mein Baby.

Und ich wäre Amerikanerin.

Das erste Mal Wegbeschreibungen auf Englisch wiedergeben, ohne sich aus Nervosität und Wortmangel 834503485 Mal zu verhaspeln ist sowieso ein Gefühl, das erlebt man nie wieder. Und im Hinterkopf hofft man, eben jene fragende Person verschwindet so bald wie möglich, damit nicht auffällt, dass man eigentlich so amerikanisch ist wie Oktoberfeste in Massachusetts.

Wo wir gerade bei Amerikanisch sind: Wenn man Amerika vor dem trügenden Schleier der Vorurteile betrachtet, eine Nation hamburgervernichtender, faulheitsliebender Fernsehmenschen, die Fastfoodketten mit Clownsgesichtern wie ihre rechte Jackentasche kennen, dann hätte meine Gastfamilie unamerikanischer nicht sein können (mal abgesehen von der Tatsache, dass wir überhaupt keinen Fernseher besaßen).

Mein Gastpapa liebt es, seine Bienen zu hegen und zu pflegen, stellt selber Honig und Jogurt her, wies mich in die Kunst des Brotbackens ein und sieht seinen größten Stolz in einem wohlgehegten Gemüsegarten aufleben.

Meine Gastmama, welche man mit einem Gemüseshake glücklicher nicht machen kann, verbringt ihre Zeit super gerne draußen, im Fitnessstudio und beim Yoga und sieht den Tag erst mit einem Muskelkater als vollkommen zufriedenstellend an.

Beide habe ich aber echt unglaublich lieb!

Über die Weihnachtsferien sind wir als Familie nach New Mexico geflogen, um den anderen Teil der Familie zu besuchen. Die Familien hier in Amerika sind nämlich nicht selten über das ganze Land verteilt. Da merkt man erst mal, wie weit hier alles voneinander weg ist. Das wäre, als würde der Rest meiner Familie quer über Europa bis hin nach Asien verbreitet leben.

Unvorstellbar irgendwie.

Die Verwandten haben mich sofort unglaublich herzlich aufgenommen und mich wie einen Teil ihrer Familie behandelt. Das tat echt gut, vorallem um die Weihnachtszeit herum, in der man seine Familie in Deutschland vielleicht noch etwas mehr vermisst.

Santa Claus hat mich dann auch in den fernen Wüsten New Mexico's gefunden und meine Socke fand ich prall gefüllt am Morgen des 25. Dezembers auf dem Sofa liegend vor.

Feiertage waren hier sowieso immer total interessant. An Thanksgiving durfte ich meinen ersten (und wahrscheinlich letzten) Truthahn stopfen (der übrigens schrecklich köstlich geschmeckt hat), an Halloween mit meinem Baby um die Häuser ziehen und die, mit Totenköpfen und Spinnennetzen verzierten Straßen bestaunen.

An Ostern hat mein Gastpapa dann eine Schnur kreuz und quer durch das ganze Haus bis in den Garten gespannt, der ich dann folgen, auf meiner Reise zum Ziel kleine Schokoladeneier einsammeln und dann meinen Osterkorb finden musste.

An meinem Geburtstag war ich dann in Florida im Urlaub, und als ich nach Hause kam, hatten meine Gasteltern eine Geburtstagsüberraschungsparty für mich organisiert. Die erste Überraschungsparty, die wirklich total unerwartet war. Mittelpunkt davon ein typisch amerikanischer Kuchen, mit grellbunter Schrift und Schichten über Schichten von Zuckerguss

(zum Grauen meiner Gastmama). Dass er himmlisch lecker war, muss ich ja wohl kaum erwähnen.

Nach Florida ging es für mich in einer meiner zwei Urlaubswochen. Die andere Woche verbrachte ich in Savannah, Charleston und Boston. Roadtrip an der Ostküste entlang quasi. Das Reisen hat in meinem Jahr auch einen echt großen Teil auf der Motivationsliste eingenommen. Es war sozusagen das Unterbrechen des Alltags, das das ganze Amerikaabenteuer erst richtig zum Abenteuer werden ließ. Vom gecancelten Flug in New Orleans, Delfinschwimmen in Orlando, "Deep dish Pizza" essen in Chicago, Schneesturm in New York, Verfolgungsjagd in Charleston, hin zu spontanem Wandern in Flip-Flops und Strandkleid in den Gebirgen der Blue Ridge Mountains, Schlafen auf fremden Sofas und Verloren gehen in Washington D.C..

Wochenendtripp, auf die man sich wochenlang freut, oder einfach mal spontan vier Stunden zum Strand fahren.

Es war wunderschön, und die ganzen Eindrücke und Erinnerungen, ob gut oder schlecht, werde ich so schnell nicht mehr vergessen. Wenn man die Chance bekommt, für einige Zeit ins Ausland zu gehen, sollte man es sich zwar gut überlegen, die Angst vor Neuem und Ungewohntem, vor Unsicherheit und Unbekanntem aber nicht einen zu großen Punkt spielen lassen. Ich bin unglaublich froh, es gewagt zu haben und werde sogar nochmal ein Jahr als Au Pair dran hängen. Diesmal in Spanien. Neues Land, neue Kultur, neue Sprache, neue Erfahrungen. Kann es kaum erwarten!